

Moses Mendelssohn
Gesammelte Schriften

Moses Mendelssohn

Gesammelte Schriften
Jubiläumsausgabe

In Gemeinschaft mit

F. Bamberger, H. Borodianski (Bar-Dayan)

S. Rawidowicz, B. Strauss, L. Strauss

Begonnen von I. Elbogen, J. Guttmann, E. Mittwoch

Fortgesetzt von Alexander Altmann

Band 2

Friedrich Frommann Verlag (Günther Holzboog)

Moses Mendelssohn

Schriften
zur Philosophie und Ästhetik

II

Bearbeitet von Fritz Bamberger und Leo Strauss

Faksimile-Neudruck der Ausgabe Berlin 1931

Friedrich Frommann Verlag (Günther Holzboog)

DIESE AUSGABE DER GESAMMELTEN SCHRIFTEN VON MOSES MENDELSSOHN WURDE AUS ANLASS DER ZWEIHUNDERTSTEN WIEDERKEHR SEINES GEBURTSTAGES IM JAHRE 1929 VON DER AKADEMIE FÜR DIE WISSENSCHAFT DES JUDENTUMS UND DER GESELLSCHAFT ZUR FÖRDERUNG DER WISSENSCHAFT DES JUDENTUMS IN GEMEINSCHAFT MIT EINEM EHRENAUSSCHUSS UND MIT UNTERSTÜTZUNG DES HAUSES MENDELSSOHN & CO. BEGONNEN UND WIRD VOM FRIEDRICH FROMMANN VERLAG (GÜNTHER HOLZBOOG) FORTGEFÜHRT.

Der vorliegende Neudruck wurde nach dem Exemplar der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart (Misc. qt 384) hergestellt. Der Verlag dankt der Bibliothek für die freundliche Überlassung der Vorlage.

© Friedrich Frommann Verlag Günther Holzboog KG

Stuttgart - Bad Cannstatt 1972

ISBN 3 7728 0318 0

5

INHALTSVERZEICHNIS

Seite:

Einleitungen	VII
Bemerkungen und Entwürfe aus Kollektaneenbüchern	I
Zu Sulzers Essai sur le bonheur des êtres intelligens	27
Rezension des Essai de Psychologie von Bonnet	35
Pope ein Metaphysiker!	43
Sendschreiben an den Herrn Magister Lessing in Leipzig	81
Aus der moralischen Wochenschrift Der Chamäleon	111
Von der Herrschaft über die Neigungen	147
Rezension der Beurtheilung der Schrift usw. von Waser und Wieland	157
Briefe über Kunst	163
Vorschläge zu einer Aufgabe in der Beredsamkeit	175
Verwandtschaft des Schönen und Guten	179
Versuch, eine vollkommen gleichschwebende Temperatur durch die Construction zu finden	187
Kommentar zu den „Termini der Logik“ des Mose ben Maimon	197
Zu einem Laokoon-Entwurf Lessings	231
Gedanken vom Ausdrücke der Leidenschaften	259
Abhandlung über die Evidenz	267
Zu Abbts Abhandlung vom Verdienste	331
Lesarten	337
Anmerkungen	361

Von
der Herrschaft über die
Neigungen.

VON DER HERRSCHAFT ÜBER DIE NEIGUNGEN.

§. 1. Ein jeder Begriff, der vermöge seiner Beschaffenheit unsern Willen, bestimmen kann zu handeln oder nicht zu handeln, heißt ein Bewegungsgrund.

- a) Dieser Begriff muß uns die Vorstellung einer Schönheit oder Vollkommenheit gewähren, wenn er uns zu Handlungen antreiben will, et vice versa.
- b) Was uns Lust gewähret, wenn es gegenwärtig ist, das erregt abwesend ein Verlangen in uns, welches nichts anders ist, als eine Vermischung von Lust und Unlust. Von Lust, über die Güte des Gegenstandes, und von Unlust über dessen Abwesenheit.
- c) Gleichgültigkeit, Wollen, Verlangen, Begierde, Sehnsucht, sind die Stufen der Begehrlichkeit, oder desjenigen Affects, der in uns erregt wird, wenn der vollkommene Gegenstand abwesend ist. So wie Gleichgültigkeit, Behaglichkeit, Lust, Vergnügen, Wollust, Entzückung, die Grade der Empfindung ausdrücken, die durch den Genuß des vollkommenen Gegenstandes erregt werden.

§. 2. Je mehr Gutes in der Vorstellung einer Sache enthalten ist, je deutlicher wir das Gute einsehen, und je weniger Zeit erfordert wird, es völlig zu übersehen, desto größer ist die Begierde, desto angenehmer der Genuß.

- a) Die Quantität der Motiven verhält sich also zusammengesetzt, wie die Menge des Guten, wie seine Deutlichkeit, und umgekehrt wie die Zeit, welche zum Ueberdenken erfordert wird.
- b) Man setze die Menge des Guten = m.
die Deutlichkeit = p.
die Zeit = t.

So ist die Quantität des Beweggrundes = $\frac{mp}{t}$.

§. 3. Eine Vorstellung kann also weniger deutlich seyn, und dennoch eine größere Gewalt haben, in unsern Willen zu wirken: 1) wenn sie eine größere Menge des Guten enthält; 2) wenn diese Menge geschwinder überdacht werden kann.

§. 4. Ja, wenn die Zeit, die zum Ueberdenken erfordert wird, sehr geringe ist, so können die Begriffe so dunkel werden, daß sich die Seele weder des Bewegungsgrundes, noch ihrer eigenen Entschließung bewußt ist, und dennoch in dem Körper solche Bewegungen hervorbringen, die zu einer andern Zeit einen überlegten Rathschluß erfordert hätten. Denn obgleich die Kürze der Zeit die Deutlichkeit vermindert, dergestalt, daß öfters gar das Bewußtseyn aufhört; so bleibt dennoch die Quantität der Motiven einerley, weil an der Zeit gewonnen wird, was von der Deutlichkeit abgeht.

§. 5. Aus den beiden vorigen §§. lassen sich unzählige Erscheinungen erklären, die für viele Weltweise ein Stein des Anstoßes gewesen sind. Ich will einige davon anführen.

1. *Video meliora proboque etc.* Wer kennt diesen Spruch, ohne zu wissen, wie schwer er sich irgend mit einem philosophischen System verträgt? Nach meinen Begriffen ist nichts natürlicher. Die Seele kann durch einen richtigen Vernunftschluß einsehen, A. sey gut, und sich dennoch zu B. entschließen, wenn ihr die untern Seelenkräfte in B. zwar dunkel, aber doch eine größere Menge des Guten, und in einer geringern Zeit vorstellen, wie solches in einer Leidenschaft, — als von welcher der Dichter redet, — jederzeit wirklich geschieht.

2. Warum fährt mancher vor Schrecken auf, wenn eine Canone abgefeuert wird, ob er gleich schußfrei steht, und auch vorher überlegt hat, daß ihn die Kugel nicht treffen könne? Weil die überlegte Sicherheit durch einen langsamen symbolischen Schluß, die Idee der Gefahr aber anschauend in uns entsteht. Die anschauenden Begriffe folgen schneller auf einander als die symbolischen, daher ist die Quantität ihrer Wirkung größer.

3. Man siehet auch, wie die Seele beym Reden, Schreiben, Klavierspielen u. s. w. vieles verrichten kann, ohne sich dessen bewußt zu seyn.

§. 6. Sollen wir zu einem tugendhaften Wandel aufgemuntert werden, so muß man sich nicht begnügen, uns die Löblichkeit der Tugend nach aller Strenge demonstriert zu haben; sondern man muß

uns mit einer großen Menge von Bewegungsgründen bekannt machen, und wir müssen lernen, diese Menge von Motiven schnell zu überdenken.

- a) Durch die Demonstration wird die Deutlichkeit vermehrt, die Menge der Motiven vermehrt die Anzahl der Vollkommenheiten, und die Fertigkeit sie schnell zu überdenken, vermindert die Zeit.
- b) Das erstere geschieht in Princip. philosoph. practicae univers.; das zweite in der Ethik; das dritte hingegen wird erhalten:
1. durch die Gewohnheit; 2. mittelst der anschauenden Erkenntniß.

Zweiter Abschnitt.

VON DER GEWOHNHEIT.

Was die Gewohnheit auf unsern Körper vermag, überlasse ich den Physikern zu erklären. Ich will für dieses Mal nur einige ihrer erstaunlichen Wirkungen in unsre Seele betrachten, und einige Anmerkungen darüber machen.

§. 7. Durch die Uebung, (welche mit der Gewohnheit einerley Wirkung hat,) wird eine jede Fähigkeit in unsrer Seele zu einer Fertigkeit.

Eine Fertigkeit besteht in einem Vermögen, etwas so geschwind zu verrichten, daß wir uns nicht mehr alles dessen bewußt bleiben, was wir dabey vorgenommen. Nun wird zu einer jeden Verrichtung eine Folge von Begriffen erfordert, mit welcher in dem Körper eine Reihe von willkürlichen Bewegungen übereinstimmen. Diese Reihen von Begriffen folgen desto schneller auf einander, je genauer sie mit einander verbunden sind. Je mehr Aehnlichkeiten, Beziehungen und Verhältnisse unsere Seele zwischen den Begriffen wahrnimmt, die zu einer Handlung erfordert werden, desto schneller eilt die Imagination, von Einem auf das Andere zu kommen. Je öfter wir eine Reihe von Vorstellungen gehabt, desto mehr Verhältnisse und Beziehungen wird unsere Seele zwischen ihnen gewahr. Also können wir eine Reihe von Begriffen, die wir öfter gehabt, schneller überdenken, bis sie endlich in einer so kleinen Zeit auf einander folgen,

daß sich unsre Seele derselben nicht mehr deutlich bewußt ist. Und alsdann sagen wir, unsre Fähigkeit sey zu einer Fertigkeit geworden.

- a) Daher erschrickt man nicht, wenn man öfters Canonen hat abfeuern sehen. Weil es die Gewohnheit dahin gebracht, daß das Urtheil: die Kugel wird mich nicht treffen, so schnell entsteht, als die Idee der Gefahr, die durch den entsetzlichen Knall erregt wird.
- b) Wer die Schlüsse der allgemeinen practischen Weltweisheit öfters überdacht, in ihrem Zusammenhange betrachtet, und in vorkommenden Fällen angewendet hat, der wird bey wichtigen Vorfällen Wunder zeigen, wie viel die demonstrative Sittenlehre über die Neigungen und Leidenschaften vermag. Hat er es aber an Uebung fehlen lassen, so folgen die Begriffe, die zu seinem moralischen Schlusse erfordert werden, nicht schnell genug auf einander, wodurch ihre Wirksamkeit in den Willen merklich verringert wird.
- c) So wie der Künstler die ihm vorgeschriebene Regeln so oft ausüben muß, bis er sich in wählender Ausübung der Regeln nicht mehr bewußt ist, ebenso muß es der moralische Mensch mit den Gesetzen der Natur machen, wenn er seine untern Seelenkräfte mit den obern in Harmonie bringen will.

Dritter Abschnitt.

VON DER ANSCHAUENDEN ERKENNTNISS.

§. 8. Wenn wir die symbolischen Schlüsse der practischen Sittenlehre in eine anschauende Erkenntniß verwandeln, das heißt, wenn wir sie von den abstracten Begriffen auf einzelne Begebenheiten in der Natur zurück führen, und die Anwendung derselben aufmerksam beobachten; so erlangen sie dadurch eine größere Gewalt, in den Willen zu wirken.

- a) In der Anwendung der allgemeinen Schlüsse auf besondere Fälle, übersehen wir alle Theile und Folgen dieser Schlüsse auf einmal, die wir in der Theorie nur nach und nach über-

denken können; wir vermindern also die Zeit, wodurch die Wirksamkeit vermehrt wird. (§. 2.)

- b) Die anschauende Erkenntniß erlangen wir: 1. durch die Erfahrung, d. i. wenn wir die symbolische Erkenntniß in besondern Fällen selbst angewendet, oder von andern haben anwenden sehen; 2. durch Beyspiele, oder wenn uns die Anwendung der allgemeinen Lehren auf gewisse wahrhafte Begebenheiten aus der Geschichte gezeigt wird; und endlich, durch Erdichtungen, die öfters bessere Wirkungen thun können, als die Beyspiele, weil sie 1. durch die Nachahmung angenehmer werden, und 2. wahrscheinlicher und nicht so sehr mit fremden Begebenheiten untermischt seyn müssen, als die wahrhaften Begebenheiten in der Natur.

§. 9. Wer die symbolische Erkenntniß von dem Werthe der Tugend mit der anschauenden Erkenntniß verbindet, der hat seine untern Seelenkräfte mit den obern übereinstimmend gemacht, und ist vollkommen tugendhaft.

- a) Wer sich mit der symbolischen Erkenntniß begnügt, der wird sich entschließen, tugendhaft zu seyn, allein sein Entschluß erreicht seine Wirkung nicht, wenn sich ihm eine sinnliche Lust widersetzt, deren Quantität größer ist, als die Quantität der symbolischen Erkenntniß.
- b) Die bloße anschauende Erkenntniß giebt erstlich nicht die völlige Gewißheit, die den Tugendhaften *tenacem propositi* macht; zweitens ist sie trüglich, weil unsre Urtheilskraft leicht verführt werden kann, wenn sie sich mit Exempeln ohne Beweis begnügt; drittens kömmt sie nicht so leicht in das Gedächtniß zurück, wenn ihr Gegenstand abwesend ist, und vielmehr das Object einer sinnlichen Lust, eines Scheinguts, auf die Sinne wirkt.
- c) Die symbolische Erkenntniß kömmt bey jedem Vorfall leichter in das Gedächtniß zurück, und giebt unserm Urtheile den Character der Untrüglichkeit; die Einbildungskraft erinnert uns der öfters damit verknüpften intuitiven Erkenntniß, und diese vermehrt die Quantität der Motiven.

§. 10. Die sittliche Empfindlichkeit besteht in einer schnellen Vorstellung des wahren oder scheinbaren Guten, das in einem Gegenstande anzutreffen ist.

- a) Sie ist also, ohne Hülfe der Urtheilskraft, gegen tugendhafte und lasterhafte Neigung gleichgültig.
- b) Wer die Empfindlichkeit eines Menschen vermehrt, hat ihn dadurch noch nicht tugendhaft gemacht, wenn er nicht zugleich seine Urtheilskraft gebessert hat.
- c) Das Temperament kann den Menschen weder tugendhaft, noch lasterhaft machen; sondern es vermehrt oder vermindert bloß den Grad der angebohrnen sittlichen Empfindlichkeit.

VON DER ILLUSION.

§. 11. Wenn eine Nachahmung so viel ähnliches mit dem Urbilde hat, daß sich unsre Sinne wenigstens einen Augenblick bereden können, das Urbild selbst zu sehen; so nenne ich diesen Betrug eine ästhetische Illusion.

Der Dichter muß vollkommen sinnlich reden; daher müssen uns alle seine Reden ästhetisch illudiren.

§. 12. Soll eine Nachahmung schön seyn, so muß sie uns ästhetisch illudiren; die obern Seelenkräfte aber müssen überzeugt seyn, daß es eine Nachahmung, und nicht die Natur selbst sey.

Denn das Vergnügen, das uns die Nachahmung gewährt, besteht in der anschauenden Erkenntniß der Uebereinstimmung desselben mit dem Urbilde. Es gehören also folgende beide Urtheile dazu, wenn wir an einer Nachahmung Vergnügen finden wollen: „dieses Bild gleicht dem Urbilde.“ — „Dieses Bild ist nicht das Urbild selbst.“ — Man sieht leicht, daß jenes Urtheil vorangehen muß, daher muß die Ueberzeugung von der Ähnlichkeit intuitive, oder vermittelst der Illusion, die Ueberzeugung hingegen, daß es nicht das Urbild selbst sey, kann etwas später erfolgen, und daher mehr von der symbolischen Erkenntniß abhängen.

§. 13. Da uns die Nachahmung an und für sich selbst nicht so sehr vergnügt, als die Geschicklichkeit des Künstlers, der sie zu treffen gewußt hat, so setzen wir uns bey der Beurtheilung der schönen Künste über alles hinweg, wozu keine größere Geschicklichkeit von Seiten des Künstlers erfordert worden wäre, es nachzuahmen.

- a) Daher sind die äußerlichen Verzierungen bey einer dramati-

schen Vorstellung nur zufällig, und öfters schädlich, wenn sie durch ihre eigene Schönheit unsere Aufmerksamkeit von der Vorstellung abwenden. Es ist genug, wenn die Verzierungen nicht durch einen offenbaren Widerspruch der Illusion schaden.

- b) Ja es ist nicht einmal nöthig, daß ein dramatisches Stück aufgeführt würde, um zu gefallen. Wer beim Lesen urtheilen kann, ob der Dichter sein Stück mit der gehörigen Kunst ausgearbeitet, und ob er es so gemacht hat, daß es durch die lebendige Vorstellung eines höheren Grades der Nachahmung fähig werden kann; der kann die äußere Vorstellung leicht entbehren.

Das beste Mittel, uns intuitive von dem Werthe der Nachahmung zu überzeugen, ist, wenn vermittelt der Illusion unangenehme Leidenschaften in uns erregt werden.

- a) Wenn wir eine gemahlte Schlange plötzlich anblicken, so gefällt sie uns desto besser, je mehr wir uns davor erschreckt haben. Aristoteles glaubt, wir ergötzen uns, weil wir von der vermeinten Gefahr befreiet worden wären. Allein wie unnatürlich ist diese Erklärung! Ich glaube vielmehr, der kurze Schrecken überführt uns intuitive, daß das Urbild getroffen sey.
- b) Daher gefallen uns alle unangenehme Affecten in der Nachahmung. Der Musikus kann uns zornig, betrübt, verzweiflungsvoll u. s. w. machen, und wir wissen ihm Dank für die unangenehmen Leidenschaften, die er in uns erregt hat. Man sieht aber, daß in diesen Fällen das zweite Urtheil: diese Affecten sind nur nachgeahmt, unmittelbar auf den Affect folgen muß, weil sonst die unangenehme Empfindung, die aus dem Affecte entspringt, größer seyn würde, als die angenehme, die eine Wirkung der Nachahmung ist.
- c) Aus diesen Gründen lassen sich die Grenzen des bekannten Gesetzes bestimmen: die schönen Künste sind eine Nachahmung der Natur, aber nicht die Natur selbst.

Rezeusion der
Beurtheilung der Schrift usw.
von Waser und Wieland.